

■ PROF. DR. MED. GABRIELE KACZMARCZYK

## Knapp über der Fünfprozentklausel

### Umfrage zum Geschlechterverhältnis bei der Führung deutscher medizinischer Fakultäten

Frauen in Führungspositionen der Medizin? „Das tu ich mir nicht an...“, sagen die Frauen. Sind es etwa die sauren Trauben, die man gar nicht erreichen will, weil man sie nicht erreichen kann? Und: „Die Frauen wollen ja gar nicht“, sagen oft männliche Führungskräfte und warten mit Erzählungen auf, nach denen sie alles getan haben, um eine Frau in eine Führungsposition zu bringen, die ihnen dann im letzten Moment einen Korb gegeben hat. Unglaublich, allerdings schwer nachprüfbar.

Wie sieht es denn nun in den deutschen medizinischen Fakultäten aus? Es gibt derer 37, einschließlich der vor kurzer Zeit gegründeten Universität Oldenburg. Die Leitung der Fakultäten obliegt den Dekanen und Dekan

legitimiertes Gremium, in dem in jedem Fall die Professoren die Mehrheit hat. Das bedeutet, dass alle anderen Gruppen, die korporationsrechtlich im Fakultätsrat vertreten sind, auch mit einigen Professoren zusammen nichts beschließen können, was gegen den zahlenmäßig größeren Rest der Professoren geht – die sogenannte „qualifizierte Professorenmehrheit“.

### Männliche Tiger im Uni-Dschungel unter sich

Das Hochschulrahmengesetz schließt also eine wirksame Opposition durch die drei anderen Vertretungen im Fakultätsrat (Wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen,



Foto: Privat

Prof. Dr. med. Gabriele Kaczmarczyk

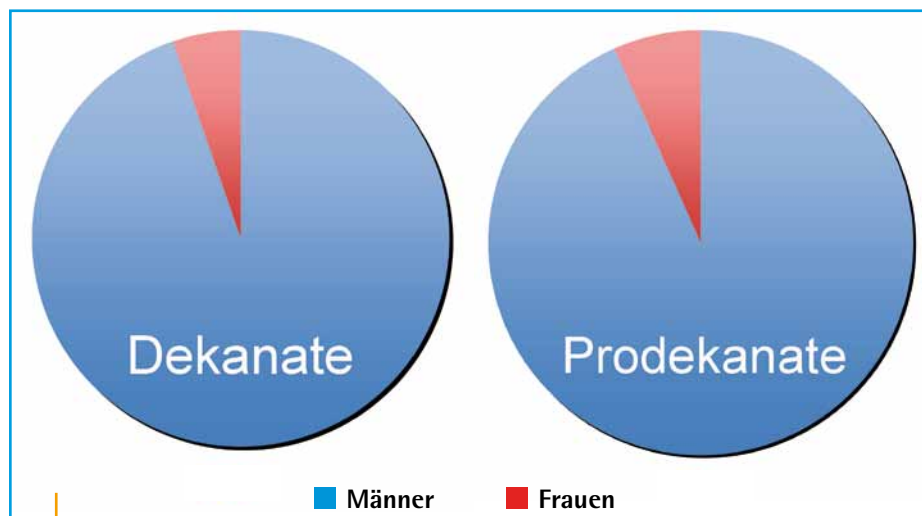
setzt, weil die wenigen Professorinnen der Fakultät entweder nicht kandidieren, keinen Mumm haben, eine reine Frauenliste aufzustellen, oder von ihren männlichen Kollegen wahrscheinlich – die Wahlen sind geheim – nicht gewählt werden.

Die Verteilung zwischen Männern und Frauen sieht nach meinen Recherchen im Mai 2015 so aus: 5,4 Prozent Frauen sind Dekaninnen – zwei von 37 – und 6,7 Prozent Prodekaninnen – elf von 164. Die nebenstehenden Grafiken verdeutlichen dieses krasse Missverhältnis mit absoluten Zahlen.

### Ausgewogenes Verhältnis nur in wenigen Medizinischen Fakultäten

Visionen einer ausgeglichenen Verteilung können jedoch nur realisiert werden, wenn mehr Frauen Professorinnen werden, sich in universitärer Selbstverwaltung engagieren und frischen Wind in Fakultätsleitungen bringen. Übrigens: auch in den Aufsichtsräten sind Frauen nur zu durchschnittlich 25 Prozent vertreten. Ein ausgewogenes Verhältnis findet sich nur in den Medizinischen Fakultäten Duisburg/Essen, Dresden, Oldenburg und Ulm, Schlusslichter – mit circa 10 Prozent – sind Aachen, Düsseldorf und Gießen/Marburg.

*Prof. Dr. med. Gabriele Kaczmarczyk ist Vizepräsidentin des DÄB.*



Die Abbildungen zeigen die Verteilung zwischen Männern und Frauen bei den Dekanaten und Prodekanaten

ninnen sowie verschiedenen Prodekanen und Prodekaninnen. Sie sind unter anderem für Lehre und Studium, Forschung und Wirtschaft, Struktur und wissenschaftlichen Nachwuchs zuständig.

Die Zahl der Prodekanate ist in den einzelnen medizinischen Fakultäten unterschiedlich, manchmal sind es nur zwei (Forschung und Lehre/Studium), manchmal sechs: Daraus ergibt sich im Endeffekt eine relativ hohe Anzahl von Führungskräften in den Prodekanaten. Die Wahl dieser Fakultätsleitungen erfolgt durch den Fakultäts beziehungsweise Fachbereichsrat oder ein anderes, gesetzlich

Studierende und sonstige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen) praktisch aus. Die „Gruppenuniversität“, vielerorts geschmäht, ist also genau besehen ein zahnloser Tiger.

Mitglieder des Dekanats werden vom Fakultätsrat demokratisch gewählt, selten extern ernannt. Oft üben sie das Amt „nebenbei“ aus, das heißt, sie arbeiten weiter in ihrer Klinik oder Forschungsabteilung – ein Unding, wenn man sich die Dimensionen der medizinischen Fakultäten ansieht und die damit verbundenen Herausforderungen für die Führungskräfte. Die wahlberechtigte Professorenschaft der Fakultätsräte ist überwiegend männlich be-